

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Bestellungen nehmen an alle
Postanstalten u. Buchhand-
lungen des In- u. Auslandes.
Fisial-Expeditionen
für die Vereinigten Staaten:
F. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
Peter Hah,
S. W. Corner Third and
Coates str. Philadelphia.

Der Volksstaat

Abonnementspreis
für ganz Deutschland
1 Mk. 60 Pf. pro Quartal.

Monats-Abonnement
werden bei allen deutschen
Postanstalten auf den 2ten
u. 3ten Monat und auf den
3ten Monat besonders an-
genommen; im Kgr. Sachsen
u. Preußen, Sachsen, Mecklenburg
auch auf den 1ten Monat des
Quartals à 54 Pf.

Organ der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Fisial-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 10 Pf., — Privat- und Bergungungs-
Anzeigen mit 25 Pf. die dreispaltige Petit-Reile berechnet.

Nr. 106.

Mittwoch, 15. September.

1875.

Karl Marx über Strikes und Arbeiter-Koalitionen.

(Der „Gleichheit“ entnommen.)

(Fortsetzung.)

Heißt das aber, daß es nach dem Sturze der alten Gesellschaft eine neue Klassenherrschaft unter neuer politischer Macht geben wird? Nein.

Die Befreiungsbedingung der arbeitenden Klasse ist die Beseitigung jeder Klasse, ebenso wie die Befreiungsbedingung des dritten Standes, des Bürgerstandes, die Beseitigung aller Stände war.

Die arbeitende Klasse wird im Verlauf ihrer Entwicklung die alte bürgerliche Gesellschaft durch eine Assoziation ersetzen, welche die Klassen und deren Antagonismus (Gegensatz, Widerspruch) aufheben wird, und es wird genau genommen keine politische Macht mehr geben, da die politische Macht gerade die offizielle Zusammenfassung des Antagonismus in der bürgerlichen Gesellschaft ist.

Wie dahin ist der Antagonismus zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie der Kampf einer Klasse gegen eine andere, ein Kampf der getragen zu seinem höchsten Ausdruck, eine vollständige Revolution ist. Darf man sich übrigens wundern, daß eine Gesellschaft, die auf dem Gegensatz der Klassen beruht, zu einem brutalen Widerspruch führt, zu einem Handgemenge?

Sagt nicht, daß die soziale Bewegung die politische ausschliesse! Es gibt keine politische Bewegung, die nicht zugleich eine soziale wäre.

Es liegt in der Ordnung der Dinge, daß nur da, wo es keine Klassen und keinen Klassengegensatz mehr geben wird, die sozialen Revolutionen aufhören werden politische Revolutionen zu sein. Bis dahin wird immer am Vorabend jeder allgemeinen Umarbeitung der Gesellschaft das letzte Wort der sozialen Gesellschaft sein: „Der Kampf oder der Tod; das blutige Ringen oder das Nichts.“ So ist die Frage unabweisbar gestellt.

Nachdem wir nun am Schlusse des Kapitels über Strikes und Arbeiter-Koalitionen angelangt sind, wollen wir jetzt zu jenen Stellen zurückkehren, die ein längeres Verweilen und größere Aufmerksamkeit erheischen, um dieselben genügend würdigen zu können.

Wir fanden am Eingang des Kapitels, daß es keine allgemeine Bertheuerung geben kann, daß wenn der Preis jeder Sache zu gleicher Zeit mit dem Lohn steigt, sich nicht der Preis, sondern nur der Ausdruck ändert, während Proudhon behauptet, daß eine allgemeine Erhöhung des Arbeitslohnes eine allgemeine Preissteigerung der Waaren bewirkt, die ihrerseits einen Nothstand hervorruft.

Da aber die Waarenmasse nach Proudhon's Unterstellung dieselbe bleibt, und ebenso das Preisverhältnis der verschiedenen Waaren, hat sich offenbar nichts geändert als ihr Geldausdruck. Dasselbe findet wirklich statt, wenn der Goldwerth sinkt, wie dies in Folge der in Californien und Australien neu eröffneten Goldquellen der Fall war.

In der That beruht Proudhon's Ansicht auf der grundsätzlichen Vorstellung, daß der Werth der Waaren aus dem Arbeitslohn, anstatt aus der Arbeit besteht, von welcher nur ein Theil den Arbeitslohn erzeugt, während der andere den Mehrwerth für den Kapitalisten bildet.

Findet also eine allgemeine Lohnerhöhung statt, so entspricht ihr eine allgemeine Erniedrigung des Mehrwerths, resp. des Profits, während die Preise der Waaren im Allgemeinen unverändert bleiben. Wir sagen im Allgemeinen, weil, wie Marx zeigt, eine allgemeine Lohnerhöhung sogar eine Preiserniedrigung der Waaren mit sich bringt und zwar jener, die vorzugsweise mit Maschinen hervorgebracht werden.

Worauf läuft aber überhaupt das ganze Geschwätz von Proudhon hinaus? Einfach darauf, daß die Lohnerhöhungen den Waarenpreissteigerungen vorangehen.

In der Wirklichkeit jedoch tragen sich die Dinge umgekehrt zu, als im Gehirn des Herrn Proudhon.

Nachdem sich die Kapitalisten eine Zeitlang bei einer Steigerung der Waaren ihre Eide gefüllt haben, finden sie sich nach und nach gezwungen, auch den Arbeitslohn, wenn auch nicht in demselben Maße als sie die Preise der Lebensmittel des Arbeiters (worunter nicht nur Speise und Trank, sondern auch Wohnung, Kleidung u. s. w. zu verstehen sind) in die Höhe getrieben haben, zu erhöhen.

Die Lohnerhöhung ist also Folge und nicht Ursache der erhöhten Waarenpreise.

Wenn uns die Erfahrung einerseits zeigt, daß die Lohnerhöhung Folge der Waarenpreissteigerung ist, zeigt sie uns andererseits wieder, daß hohe Löhne Ursache des Fallens der Waarenpreise sind. Werden einerseits die Industriezweige, die im Verhältnis zum konstanten Kapital (Bauhilfen, Werkzeuge, Rohstoffe u. s. w.) weniger variables Kapital (für Arbeitslöhne bestimmtes Kapital, d. i. Lohnfonds) anwenden, als die übrigen Industrien, durch die Konkurrenz gezwungen, ihre Waaren zu verwohlfeilern, werden wieder andererseits die Kapitalisten durch die hohen Arbeitslöhne, die sie geben müssen, angezogen, die Arbeiter durch Maschinen zu ersetzen.

In Ländern wie in Industrien, in welchen man Arbeiter für Spottlöhne haben kann, fällt es den Kapitalisten nicht ein, Maschinen anzuwenden. Ob die Industrie durch Maschinenanwendung einen Aufschwung bekommt oder nicht, daran liegt den Kapitalisten „verdammt“ wenig; was sie beschäftigt, ist, ihr Kapital so viel als möglich zu vermehren. Was liegt denselben daran, ob die Rohprodukte in demselben Land verarbeitet werden, in welchem sie erzeugt wurden, oder anderswo, um als „fertige“ Waare wieder importirt zu werden, so lange sie sich nur dabei bereichern können?

So lange die Kapitalisten eines an Rohprodukten reichen Landes keine Konkurrenz zu fürchten haben, oder eine solche ihnen noch genug hohe Profite gestattet, bleibt daher ein derartiges Land selten mehr als eine Vorrathskammer, in welcher Rohstoffe für Länder aufgespeichert werden, in welchen die Waarenproduktion auf hoher Stufenleiter betrieben wird.

Nur, wenn ihnen das Kapital auf solche Weise nicht mehr genug hohe Profite abwirft, gehen sie an die Anlegung von Fabriken, in welchen sie die Rohprodukte gewinnbringend verarbeiten lassen. Es fällt ihnen aber dabei gewiß nicht ein, Maschinen anzuwenden, so lange sie die Arbeiter für lange Arbeitszeit mit Hungerlöhnen abfertigen können, die es ihnen erlaubt, mit ihren Erzeugnissen wenigstens den inländischen Markt gegen die ausländische Konkurrenz behaupten zu können. So wurden z. B. die Leinwandfabriken Böhmens, Währens und Schlesiens bis zum Ausbruch des deutsch-französischen Krieges fast ohne Maschinen betrieben, und in den übrigen Textilfabriken Oesterreichs wurden dieselben auch nur allmählich eingeführt und lassen noch heute viel zu wünschen übrig.

Dafür sind aber auch die Arbeitslöhne über zwei- und dreimal niedriger als in den übrigen Ländern, abgesehen davon, daß sie 12—16 Stunden länger als die englischen Arbeiter und Arbeiterinnen sich abrackern müssen.

Nur bessere Arbeitslöhne oder kürzere Arbeitszeit werden die Besitzer der österreichischen Textilfabriken zwingen, diese Industrie entwickeln zu helfen, weil sie sich dadurch genöthigt sehen werden, so viel Maschinen als möglich anzuwenden, um ihre Profite nicht verkleinert zu sehen. Cardie, Borpian-, Hechel- und Egreniermaschinen (Cotton-Gin), die Spinning-Throstles, Selfacting mules*) (selbstspinnende Mulemaschine), mechanische Webstühle u. s. w. werden nun dann überall eingeführt werden. Diese Maschinen würden die Fabrikanten allerdings wieder, aus schon früher angegebenen Gründen, zwingen, ihre Fabrikate früher oder später zu verwohlfeilern. Dafür würde es aber auch dem Bauer in Oesterreich-Ungarn nicht einfallen, sich sein Garn aus dem altbekannten Spinnrad selbst zu spinnen und aus dem Handwebstuhl zu weben, weil er es bei nur halbwegs anderweitiger Beschäftigung vortheilhafter fände, Leinwand oder Tuch fertig zu kaufen**).

Wir verhehlen uns allerdings nicht, daß durch Maschinenanwendung die Lage der arbeitenden Klasse oft eine noch schlimmere wird. Dies hängt aber nicht von den Maschinen ab, sondern von der kapitalistischen Anwendung derselben einerseits und von dem Mangel an Solidarität unter den Arbeitern andererseits. Die Maschinen sind an und für sich betrachtet ein unermeßlicher Fortschritt der Industrie, und kommunistisch angewandt würden sie nicht nur zur Vermehrung des wirklichen „National-Reichthums“ beitragen, anstatt, wie gegenwärtig, nur den Grundbesitzern und Kapitalisten zu vermehren, sondern auch die Arbeitszeit auf ein beschränktes Maß herabzusetzen erlauben, anstatt wie gegenwärtig freie Zeit Denjenigen zu geben, die auf Kosten der Arbeiter in Sand und Braus leben.

Bis aber dies der Fall sein wird, ist es nothwendig, daß sich die Arbeiter verbänden, um wenigstens die günstigen Momente herben zu können, in welchen es ihnen der Gang der Industrie erlaubt, eine Lohnerhöhung oder Arbeitszeitverkürzung zu erlangen. Freiwillig werden die Kapitalisten niemals weder das eine noch das andere geben; sie geben nur, wenn sie einer Klasse gegenübersehen, in welcher jeder Einzelne die Interessen der Gesamtheit, die Gesamtheit das Interesse jedes Einzelnen zu vertreten sehen. Willens ist — Koalition. Ein Fabrikant, der 10—100 Arbeiter beschäftigt, kann leicht 1—10 Arbeiter entbehren, und so „mir nichts dir nichts“ diejenigen an die Luft setzen, die sich nicht zu den Schülern der Carey-Bastiat-Schule-Deutschen „Harmonielehre“ bekennen wollen, deshalb — Koalition.

Will der Fabrikant irgend welche Verordnungen treffen, die die Arbeiter in der einen oder andern Art schädigen — Koalition.

Koalition der Arbeiter überall, wo es nur gilt die Arbeiterinteressen zu wahren.

Es ist daher albern, die Trades-Unions oder permanente Koalitionen, wie sie Marx nennt, als nutzlos darzustellen zu wollen. Die Fabrikgesetzgebung Englands, die verkürzte Arbeitszeit daselbst (50 bis 56 Stunden pro Woche) zeigen, welchen Nutzen die Arbeiter davon ziehen können.

Es kommt zuweilen sogar vor, daß die Arbeiter, die einer Trades-Union angehören, in ein und derselben Fabrik besser bezahlt werden, als die Nichtunionisten.

Doch hätten die Koalitionen auch keinen andern Erfolg, als das Klassenbewußtsein der Arbeiter wachzurufen, und so das Lügengewebe der harmonischen Interessen zu zerreißen, würden sie uns dennoch größere Dienste leisten, als alle jene politischen Parlekons, die mit Heringschägung auf dieselben blicken, jemals zu leisten im Stande sein werden.

Andererseits würde es aber auch von Mangel an Erkenntnis in der Arbeiterklasse zeugen, wenn sie über den Kampf, den sie täglich führt und zu führen hat, das Endziel auch nur einen Augenblick vergäße, und welches die Emanzipation der Arbeiterklasse ist.

*) Als diese Mule von ihrem Erfinder Crompton benützt wurde (1786), hatte sie nur 30 Spindeln; Anfang dieses Jahrhunderts hatte sie allgemein 200; in den 30er Jahren 300—400 und gegenwärtig 400 bis 1200 Spindeln.

**) In Ungarn existirt nur eine Flach- und Hanspinnerei, die 140 Arbeiter, größtentheils Frauen, beschäftigt, obwohl die ungarischen Spinnländer jährlich ungefähr 100,000 Centner Flach produzieren. Die Spinnerei ist in Kismard.

So lange aber die Grundbesitzer und Kapitalisten die politische Macht in Händen haben, werden sie dieselbe immer benützen, um in erster Linie ihre ökonomischen Interessen zu wahren und der Befreiung der Arbeiter stets neue Hindernisse in den Weg zu legen, weshalb die Erlangung der politischen Macht eine Hauptpflicht der Arbeiterklasse wird. Bis diese errungen ist, heißt es kämpfen, kämpfen und immer wieder kämpfen, bis die Emanzipation des Proletariats zur That geworden ist.

Sozialdemokratie und Minderökonomie.

Jedem eheft vor dieser Barbarenherrschaft.

Rachibavelli.

I.

Die Kritik des Herrn von der Goltz.

Im Buchhandel erschien kürzlich die Rede des Herrn von der Goltz, welche er am diesjährigen Geburtstage des deutschen Kaisers in der Stadt des Philosophen Kant abhielt. Das fragliche Flugschriftchen betitelt sich: „Das Wesen und die Bedeutung der deutschen Sozialdemokratie“. Der Herr Professor kommt darin zu folgenden Aussprüchen: 1) „Herr von Treitschke hat in überzeugender Weise nachgewiesen, daß die sozialdemokratischen Tendenzen durch und durch unästhetischer Natur sind.“ 2) „Es wäre besonders wünschenswerth, wenn der Verein für Sozialpolitik (die Kathedersozialisten) in der energischsten Weise gegen jede Gemeinschaft mit sozialdemokratischen Prinzipien und Bestrebungen protestirte.“ 3) „Der ganze moderne Sozialismus leidet an innerer Unwahrheit. Die sozialistischen Führer üben eine despotische Gewalt aus die ihnen folgende Menge aus und geben trotzdem vor, für die Freiheit zu kämpfen. Der Sozialismus strebt anscheinend nach geistiger Aufklärung der unteren Volksklassen, sucht aber trotzdem den Gebrauch aller der Mittel, welche zur Erziehung dienen können, den Arbeitern zu verweigern.“ Der moderne Sozialismus ist deshalb im eminentesten Sinne des Wortes unästhetisch und keine Rücksichten dürfen den gewissenhaften, für das Wohl seines Volkes besorgten Mann abhalten, dies Urtheil unumwunden auszusprechen.“ 4) „Daß große Städte, in welchen so mancherlei Volk zusammenläuft und unreine Elemente am leichtesten ihr gewissenloses Spiel treiben können, für sozialistische Agitationen ein besonders dankbares Feld abgeben, bedarf keiner weiteren Erklärung.“ 5) „Ich kann in gewissem Sinne ihm (Professor Schmoller) auch zustimmen, wenn er behauptet, es gebe neben den leidenschaftlichen, unehrlichen sozialdemokratischen Führern auch solche, die persönlich höchst achtbar seien. Dies schließt aber nicht aus, daß auch die ehrlichen Führer gemeinschädliche und verbrecherische Ziele verfolgen. Robespierre war auch ein ehrlicher und in mancher Beziehung sehr achtbarer Mann; sein ehrlicher Fanatismus verleitete ihn aber zu den größten Gräueltthaten.“

Das sind im Größeren die Vorwürfe, welche der Herr Dr. Freiherr von der Goltz den Sozialdemokraten macht. Um hässlichen Entgegnungen vorzubeugen, bemerke ich, daß mit obigen Sätzen keineswegs etwas entstellt, „aus dem Zusammenhange gerissen“ wurde — im Gegentheil das Durchlesen des Originals macht einen wesentlich drastischeren Eindruck in der ange deuteten Richtung.

Ziehen wir nun die Summe dessen, was Herr von der Goltz aus den Bestrebungen der Sozialdemokratie gezogen. Nach ihm verfolgen die Sozialisten Deutschlands „eminent unästhetische Zwecke und verbrecherische Ziele“. Der Herr Professor hat leider vergessen, und eine Definition seines Begriffes von „Sittlichkeit“ und „Verbrechen“ zu geben. Angesichts dieser Thatsache läßt die Rhetorik des Königsberger Gelehrten darauf hinaus, was der ernste Sozialist Dr. Dühring schon vor 10 Jahren ein „Raisonnement ins Vage“ nannte. Wir müssen also mit den hier und da eingestreuten Andeutungen vorlieb nehmen und kommen damit zu den in der Bourgeoisie gang und gäben Gemeinerklärungen, beziehentlich Dogmen über „Sittlichkeit“.

I. Die sozialdemokratische Forderung absoluter politischer und wirtschaftlicher Gleichberechtigung der Individuen im Staate wird von dem Herrn Professor nicht mit logischen Gründen als unthunlich zu widerlegen versucht, — aber doch für „unästhetisch“ erklärt.

II. Daß die heutige Zwangsgehe, welche die völlige Unterordnung der Frau bedeutet, kein natürliches Recht des Mannes, wohl aber ein historisches Unrecht ist, und daß der Sozialismus auf Gleichstellung des Weibes consequenterweise bringen muß, sieht der Herr Professor der Rationalökonomie nicht ein, widerlegt es auch nicht, — erklärt diese Ansicht aber für „unästhetisch“.

III. Daß die Religionen auf die Völker nur immer entzweicnd gewirkt; daß die Geschichte der Religionen die Geschichte der furchtbaren Menschheitsgräuelt ist; daß ferner der Glaube an überirdische Wesen die Nationen immer von ihrem wahren Humanitätsidealen ab und nutzlosen Schwärmereien zugewendet hat; daß Cultus und Verordnungsheftigkeit Begriffe sind, die sich völlig decken und deshalb von der jugendfrischen Sozialdemokratie mit Bewußtsein und endgültig in die Antiquitätenkammer der Menschheitsverirrungen geworfen werden, — alles dieses widerlegt Herr von der Goltz nicht, aber er erklärt es doch für „unästhetisch“! Aber was ist denn eigentlich „Sittlichkeit“? Sieht es ein im Aether schwebendes allgemeines verbindliches Sittengesetz? Und wenn, sind die Pfaffen und ihr unehrlicher Anhang mit einem himmlischen Patent ausgestattet, dahingehend, daß sie allein

wissen und lehren können, was „sittlich“ und was „unsittlich“ ist? Ober aber — liegt in allen Menschen ein natürliches Gefühl, zu begreifen, was recht und unrecht, sittlich oder schamlos ist? Welch letztere Natur-Moralität indessen mehr oder weniger von den staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen, sowie den klimatischen Einflüssen beeinträchtigt wird.

Die erste Anschauung ist die religiöse, historisch überlieferte, und ihr einziger Zweck: das Volk zu zügel.

Die zweite Erklärung ist die naturwissenschaftlich-philosophische, hervorgegangen aus dem Streben nach Wahrheit und abzielend die Befreiung des menschlichen Geschlechts von der himmlischen und irdischen Monarchie. Daß die Gesamtheit der Bitterungsverhältnisse einen bedeutenden Einfluß auf die örtlichen Sittenanschauungen hat, brauche ich dem gelehrten Herrn nicht erst zu erklären; daß aber auch die politischen und gesellschaftlichen Einrichtungen und Misereinstellungen eines Landes eine ganz wesentliche Einwirkung auf die Sittlichkeit haben, scheint der neue Cato nicht zu wissen.

Wenn die strenge Wissenschaft erkannt hat, daß die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen thatsächlich besteht; ferner, wenn dann die Ausgebeuteten sich vereinigen, um dieses ganz entschieden „unsittliche“ „historische Recht“ in ein natürliches Recht umzuwandeln, so erklärt die deutsche Ruder-Ökonomie: „das ist ein Verbrechen“.

Aber halten wir uns nicht mit Dingen auf, die jedem Unbefangenen klar sind wie das Sonnenlicht, sondern gehen wir zu den andern mehr oder weniger plumpen und trivialen Auslassungen über. Der freiherliche Universitätslehrer empfiehlt seinen Freunden (siehe oben 2) etwas, was ungefähr eine Wirkung hervorbrächte, wie das Anbellen des Mondes durch die bekannten Bierfüßler. Es wäre in der That eine markenshütternde Nachricht, wenn die „Rothen“ eines Morgens im „Volkstaat“ oder „Neuen Sozialdemokrat“ lesen, daß die katholisch-sozialistische Ruderassociation jede Gemeinschaft mit dem Sozialismus energisch ablehnt.

Was der Verfasser der „ländlichen Arbeiterfrage“ mit dem unter Punkt 3 Angegebenen meint, wird in einem 2. Abschnitt seine Würdigung finden. Denn hiermit gerät er auf das positive Gebiet, d. h. er steckt damit das rostige Schwert seiner Kritik in die (fehlende) Scheide und greift nach dem gothisch geformten Baustein seiner „Verbesserungsvorschläge“.

Das denunziatorische Avis (Punkt 4) bedarf keines Commentars. Die colossale Zahl der Mitglieder der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands in Hamburg-Altona, Berlin und andern großen Städten wird wissen, was sie von der Bornirtheit solcher Ammenmärchen im Gewande einer feinsinnigen Wissenschaftlichkeit zu halten hat.

Das Beste kommt zuletzt. Also es hat erst des Herrn Schmoller bedurft, um unsern geehrten Nationalökonomien davon zu überzeugen, daß nicht alle Führer der Sozialdemokratie Raub- und Meuchelmörder, Nordbrenner, Gauner und Spiritisten sind. „Verbrecherische Ziele“ verfolgen sie allesamt, aber es giebt doch einige darunter, die wenigstens privatim, unter sich, ehrliche Leute sind. — Alle haben gemeinschädliche Zwecke im Auge. — Das ist jedenfalls nicht genügend deutlich ausgedrückt! Es soll wohl heißen, sie sind dem Gemeinen schädlich!

Von der Tiefe des geschichtlichen Blickes des Herrn v. d. Goltz zeugt das kurze, der Gouvernantenmoral desselben angemessene Urtheil über Maximilian Robespierre. Ich will hier den wirklichen Volkshistoriker Held sprechen lassen, weil er gerade einer der Ersten war, der an die Stelle des allgemein üblichen einseitigen Klassenurtheils in der Geschichtsschreibung den allgemein menschlichen Standpunkt setzte. Er sagt (Held und Corvin, Weltgeschichte, Band 4, Seite 255): „Man macht sich von der Schreckensherrschaft gewöhnlich deshalb eine falsche Vorstellung, weil man die Zahl der Opfer nicht genau kennt, welche sie forderte. Deshalb wollen wir sie hier anführen. Es wurden während der ganzen Thätigkeit des Revolutionstribunals nicht mehr als 1862 Personen zur Guillotine verurtheilt. — Also werden in den kleinsten Schlachten, durch welche die Heere von Despoten ein für die Freiheit aufgestandenes Volk niederdrücken, an einem einzigen Tage mehr Freiheitsmänner zum Besten der Tyrannei geopfert, als durch die ganze Schreckensherrschaft zum Besten der Freiheit Kuchschaffstößelgeflügel geopfert worden sind.“ Sat sapientium!

Die elende Lage der deutschen Landarbeiter

wird von einem scharf beobachtenden Engländer, Mr. Smith, der namentlich Schlesien bereist hat, im „Manchester Guardian“, unter Kennzeichnung der schönfarbenden „Ehrlichkeit“ des frommen Professors von der Goltz (Verfasser des famosen Enquêterichts) wie folgt geschildert:

Die ländlichen Arbeiter im Regierungsbezirk Oppeln zerfallen in Jahreslöhner, welche von dem Arbeitgeber Wohnung und Kost empfangen (Erfunde) und in Tagelöhner. Von den Letzteren haben Einige, aber nur die Minderzahl, zwei bis drei Acres Land (0,80 bis 1,20 Hektare) oder etwas mehr und ein kleines Haus als Eigenheim; Andere pachten sich oder erhalten von den Arbeitgebern ein Stück Land zum Anbau von Kartoffeln. Manche der landbesitzenden Tagelöhner halten eine Kuh, zuweilen auch mehr als eine; dieselbe ist für ihre Handwirthschaft von großem Werthe. Trotzdem ist die Lage derjenigen Tagelöhner, welche Land und Kuh besitzen, nicht so sehr viel besser, als die Lage derjenigen, welche Beides entbehren. Mancher Mann, der Land und Kuh besitzt, lebt doch täglich auf der Grenze des Verhungerns bei unausgesetzter Arbeit. Es ist kaum zu sagen, daß zwischen dem landbesitzenden und dem nichtlandbesitzenden Arbeiter in Schlesien ein erheblicher Unterschied hinsichtlich der Ernährung und der Wohnung besteht. Auch kann man kaum einen großen moralischen Vorzug in der Lage des Mannes, welcher eine halb verhungerte Kuh und einen verschuldeten Kartoffelacker besitzt, im Vergleich zu der Lage eines Tagelöhners erblicken, dessen ganzes Vermögen nicht mehr als 20 Schillinge werth ist.

Der Bericht des Prof. von der Goltz ist der Vorwurf gemacht worden, er stelle sich auf die Seite der Arbeitgeber; nach meiner Erfahrung im Regierungsbezirk Oppeln ist dieser Vorwurf wohl begründet. Aber auch die in dem Bericht angegebenen Zahlen zeigen mir, daß die Lage der ländlichen Arbeiter in Schlesien schlechter ist, als die Lage derselben Klasse in irgend einem Theile Englands. Der Enquêtericht giebt nämlich als Tagelohn für Männer im Winter 7^{1/2} Sgr., im Sommer 10 Pence an, für Frauen im Winter 4, im Sommer 5 Pence. Der Jahreslohn eines männlichen Diensthöten beträgt nach dem Bericht 2 Pfund

14 Schill. bis 3 Pfund 14 Schill. ohne die Kost, welche nach der eigenen Angabe des Prof. von der Goltz auf 6 Pfund jährlich abzuschätzt ist — eine Schätzung, welche, wie niedrig sie scheinen mag, doch wahrscheinlich ganz richtig ist. Angenommen selbst, daß diese Zahlen die Löhne von beiden Klassen von Arbeitern nicht höher angeben, als sie wirklich sind, so beweisen dieselben, daß die Lage der Arbeiter miserabel ist.

Ich will hier einige einzelne Beobachtungen wiedergeben, welche ich bei den Leuten machte, mit welchen ich in Berührung kam. In der Stadt Oppeln selbst klagte mir mein Gastwirth, daß er jetzt dem Manne für eine einzelne Tagesarbeit 15 Pence (12^{1/2} Sgr.) zahlen müsse, und daß er seiner Frau einen Lohn von 3 Pfund 14 Schillingen (25 Thlen.) gebe. Wenn nun in dieser Jahreszeit der Mann für eine einzelne Tagesarbeit, welche höher bezahlt wird, als fortwährende Arbeit, in der Stadt bloß 15 Pence (12^{1/2} Sgr.) erhält, so ist anzunehmen, daß der Lohn auf dem Lande erheblich niedriger ist. Auf den Dörfern rings um Oppeln fand ich, daß der Tagelohn für Männer ungefähr 9 Pence (7^{1/2} Sgr.), für Frauen 6 Pence (5 Sgr.) betrug, während im Winter die Männer froh waren, wenn sie 4 Pence (3 Sgr.) Tagelohn, die Frauen für noch viel weniger Arbeit erhielten.

Diese Löhne geben einen sprechenden Beweis von der erbärmlichen Lage der schlesischen Arbeiter. Mit dem Einkommen, welches dieselben repräsentieren, ist es heutigen Tages unmöglich, irgend welchen Komfort des Lebens zu beschaffen. Die Leute selbst sehen niedergeschlagen und kraftlos aus; ihre Gesichter sind farb- und freudlos. Ihre Kleider sind von Leinwand oder, wenn von Tuch, sehr abgetragen und geflickt. Ihre Wohnungen sind elende Hütten mit einem oder höchstens zwei Fenstern. Dieselben sind meist gebaut von Holzschwarten, in den Fugen mit Lehm verschmiert. Wenn sie mehr als ein Zimmer enthalten, so ist das zweite von einer zweiten oder dritten Familie bewohnt.

Ein Professor, welcher in der Nachbarschaft gewohnt hatte, versicherte mir, man könne in derselben Stube eine gestorbene Mutter, eine Familie von Kindern und eine Herde Gänse sehen. Selbstverständlich lassen solche Wohnungen und solche Löhne keinen Anwand für Hausgeräthe zu. Man findet in diesen Baracken als Hausgeräth höchstens ein Bett und einige tannene Bretter anstatt der Stühle und Tische. Unter demselben Dach ist der Kuhstall und unmittelbar der Handhüte gegenüber, in einer Entfernung von fünf oder sechs Fuß, die Düngergrube, in welcher aller Urath aus dem Kuhstall und dem Hause gesammelt wird.

Hieraus mögen die Leser verstehen, daß der schlesische Arbeiter sich keines idealen Heimwesens erfreuen kann. Selbst die Kuh, welche die eine Hälfte der elenden Hütte bewohnt, ist ein bemitleidenswerthes Geschöpf. Sie ist halb verhungert und überarbeitet. Ihre Nahrung kenne ich nicht, aber von ihrer Arbeit war ich oft ein unwilliger Beobachter. Sie dient als Pferd sowohl, wie als Ochse und als Kuh. Sie pflügt, sie zieht den Wagen, sie schleift Holz herbei, und dann hat sie noch eine kleine Gabe von Milch für ihren Besitzer oder dessen Kunden zu liefern. Und, trauriger Weise, ist die Lage der Ehefrau des Arbeiters nicht im Geringsten besser, als die Lage seiner Kuh. Die Frau hat früh und spät ebensoviele die Arbeit eines Mannes, wie die Sorge für die Kinder auf sich. Manche Männer verlassen ihre Heimath auf Monate, um in den Bergwerken oder sonst irgendwo Arbeit zu suchen. Während dieser Zeit haben die Frauen alle Arbeit auf dem eigenen Lande zu verrichten oder, wenn sie nicht so glücklich sind, Land zu besitzen, müssen sie auf den benachbarten Gütern zur Arbeit gehen. Ich sah auf den Feldern mehr Frauen als Männer in Thätigkeit. Ich sah dieselben die Egge ziehen, den Kartoffelacker umgraben, Düngewagen auf- und abladen, als Handlanger bei Maurern Hilfe leisten, den Thon aus den Thongruben nach den Ziegelföfen schaffen, als Hufschmiedgehilfen in der Schmiede arbeiten. Natürlich werden dieselben in sehr frühen Jahren schon alt; das Fehlen der Schönheit, die positive Häßlichkeit dieser verhältnismäßig noch jungen Frauen ist äußerst traurig. Die Kinder werden nothwendiger Weise vernachlässigt. Ich sah eine vollständige Wiederholung jener pathetischen, in „des Pflügers Glaubensbekenntnis“ beschriebenen Scene von dem verlumpten Mann und der elenden Frau an der Spitze des Pfluges und dem kleinen Kinde, am Ende der Furche liegend.

Die Nahrung dieser Leute entspricht ihrer sonstigen Lage. Dieselbe besteht vorzugsweise aus Kartoffeln. Fleisch ist ein Luxusartikel, dessen sich wenige einmal in der Woche erfreuen, die meisten bloß 2 bis 3 Mal des Jahres. Brod wird nur in kleinen Quantitäten genossen. Glücklicherweise kann man Milch für einen Penny pro Liter kaufen; Milch und Buttermilch bilden deshalb den nahrhaftesten Theil ihrer Lebensmittel. Eier scheinen nur selten gegessen zu werden. Unglücklicherweise haben die meisten Arbeiter kein Federvieh; besitzen sie Hühner oder Gänse, so sind es immer nur wenige; in diesem Fall sammeln sie sorgfältig deren geringe Erzeugnisse auf, um sie zum Markt zu bringen. Ich erhielt von einem wohlunterrichteten Arbeiter in einem Dorfe bei Oppeln eine detaillierte Beschreibung von den Mahlzeiten, die man einem männlichen Diensthöten in dem Hause eines wohlstehenden, mittelgroßen Grundbesitzers vorsetzt. Es möchte belehrend sein, dieselbe hier zu wiederholen. Jedoch muß ich daran erinnern, daß die Lebensweise eines armen Tagelöhners weniger reichlich sein möchte.

In einem solchen Hause steht die Diensthöte um 3 Uhr auf, weckt die übrigen Hausgenossen und bereitet das Frühstück, welches um 5 Uhr eingenommen wird. Es besteht aus saurer, folgendermaßen zubereiteter Suppe. Am Abend vorher wird ein wenig Mehl genommen, in lauwarmes Wasser gethan, auf den Herd gestellt und dies läßt man gähren; am andern Morgen wird dies gegohrene Mehl mit einer Anzahl Kartoffeln gemischt und bildet, was man die saure Suppe nennt. Dies ist die erste Mahlzeit des Tages. Die nächste wird um 8 Uhr eingenommen und besteht gewöhnlich aus einem Stück Brod und etwas Spirituosen, die man „Schnaps“ nennt, oder statt des letzteren etwas Branntwein. Auf meine Frage: „kann der Diensthöte so viel Brod haben als er wünscht?“ erhielt ich die Antwort: „durchaus nicht“. Darauf kommt das Mittagessen um 12 Uhr. Ost, aber nicht immer, enthält der Küchenzettel Fleisch. Die zugemessene Quantität ist etwa ein Pfund auf vier oder fünf Personen. Diese kleine Quantität Fleisch hat indessen zuerst Suppe liefern müssen; aber natürlich, was das Fleisch verliert, gewinnt die Suppe und in einer oder der anderen Form kommt es den Genießenden zu Gute. Die Suppe wird gewöhnlich gemischt mit Mehl oder geriebenen Kartoffeln. Um 4 Uhr bekommt der Diensthöte wieder ein Stück Brod, aber dann keinen Branntwein oder „Schnaps“. Beim Abendbrod ist die Hauptschüssel Buttermilch. Bei dem Küchenzettel des Tagelöhners fällt gewöhnlich das Fleisch und der Schnaps aus. Und ich muß sagen, daß das halbverhungerte Aussehen dieser armen Leute vollständig die einstimmige Angabe aller von mir befragten Arbeiter bestätigte, daß sie nur bei sehr seltenen Gelegenheiten sich animalischer Nahrung oder geistiger Getränke erfreuen.

Professor v. d. Goltz stellt es in Frage, ob die in eigenen Angaben des Enquêterichts gemachte Schätzung für den Werth der Kost der männlichen und weiblichen Diensthöten auf sechs Pfund und 5 Pfund 8 Schillingen richtig sei. Ich fürchte, daß die oben gemachte Beschreibung dieser Kost die Richtigkeit dieser Schätzung bestätigt.

Trotz aller dieser Entbehrung und Dürftigkeit, oder vielmehr wegen derselben, macht die schlesische Landbevölkerung dieses Distriktes nicht den Eindruck, als ob sie sich sehr gedrückt fühlte. Dieselbe ist ein geduldriger Menschenschlag und mit Wenigem zufrieden. Die letztere Eigenschaft besonders erregt die immer erneute Bewunderung und das Lob der gut situirten Klassen in Deutschland. Es scheint denselben nicht aufzufallen, daß es eben so wenig für den ländlichen Arbeiter eine Tugend ist, damit zufrieden zu sein, in einer Baracke zu wohnen und sein Weib zu einem Lastthiere zu machen, als es für den reichen Mann, welcher sich eines stattlichen, mit allen Bequemlichkeiten ausgestatteten Hauses und der Gesellschaft einer netten Frau und einer schönen Tochter erfreut, eine Ehre ist, dem armen Manne, welcher ohne solche „Gnadengaben“ (merces) durchkommen muß, ein selbstgefälliges und scheinheiliges Lob zu ertheilen.

Es ist eine Thatsache, welche dem großen „Kulturstaat“ keineswegs zur hohen Ehre gereicht, daß nicht nur nichts geschehen ist, um das Elend der halbverhungerten, in Schlesien und anderwärts befindlichen Arbeiter zu mildern, sondern daß man sogar augenscheinlich wünscht, dieses Elend zu vertuschen. Fürst Bismarck hat seine Kriege zu führen und seine Armeen zu unterhalten; die glücklichen Kapitalisten tragen als solche, mit einigen wenigen rühmlichen Ausnahmen, kein Verlangen, den Preis der Handarbeit zu erhöhen. So ist das arme elende Volk darauf angewiesen, „sich durchzuschlagen“, wie man hier sagt, und das Ende und Aufhören der Hungerqualen in dem Grabe zu suchen.

Dies die Schilderung des Hrn. Smith, der kein Sozialdemokrat, aber ein ehrlicher und zuverlässiger Mann ist. Mit dem künftigen Rechtfertigungsversuch des Hrn. von der Goltz werden wir uns in einer der nächsten Nummern beschäftigen.

Politische Uebersicht.

— Bürgerlicher Dünkel und aster-demokratische Thorheit. Der bürgerlich-demokratischen Mehrheit der Stadt Mannheim ist, ihrer Meinung nach, vor Kurzem von einem Mannheimer nationalliberalen Blatte eine schwere Beleidigung zugesagt worden, indem sie von demselben mit der Bezeichnung „Proletarier mit oder ohne Glacéhandschuhen“ belegt wurde. Diese „Beleidigung“ mußte durch folgende, in einer von mehr als 1000 Personen besuchten „Bürgerversammlung“ beschlossene Resolution wieder abgemildert werden: „Die durch ein hiesiges Organ der nationalliberalen Partei erfolgte Charakterisirung der Mehrheit der hiesigen Bürgerschaft mit dem Ausdruck „Proletarier“ enthält eine schwere Beleidigung derselben, die mit Entrüstung auf ihre Urheber zurückgewiesen wird. Die Bürgerversammlung beklagt eine Parteipolemik, welche, einer leidenschaftlichen Herrschsucht entsprungen, das Ansehen und die Ehre der Stadt nach Außen gefährdet, und in ihrer persönlich-beleidigenden Tendenz den Frieden der Gemeinden im Innern aufs Tiefste zu erschüttern geeignet ist.“

Aus erscheint diese Resolution viel kompromittirender (kompromittirend: bloßstellend) als ihre Ursache: wir halten den Ausdruck Proletarier für einen unter den gegenwärtigen Verhältnissen ehrenvollen — findet man doch die Vertheiliger der Menschenrechte mit ganz seltenen Ausnahmen ausschließlich in den Reihen des notorischen Proletariats — steht und fällt doch der Fortschritt der Menschheit mit der geistigen und materiellen Befreiung der schon zu Millionen mit dem vollen Bewußtsein ihrer Kulturmission erfüllten Proletarier! Wer sich heute über die Bezeichnung Proletarier entrüstet zeigt, ist noch viel beschränkter als jener Phariseer, der gegenüber den „Böllnern und Sündern“, welche das Christenthum gestiftet haben, sich an die Brust schlug und ausrief: Ich danke dir, Herr, daß ich nicht bin, wie Dieser Einer!

— Ist auch nicht übel. In einem Treuener Blatt, dessen Namen wir leider nicht angeben können, weil uns die Titelseite nicht mit zugesandt ist, findet sich folgende karrierte Anzeige vor:

„An die Arbeitgeber und Hausbesitzer Treuener! Einsender haben sich dahin geeinigt, Denjenigen, welche mit Abführung ihrer Communal-Anlagen länger als zwei Termine in Rückstand verblieben sind, ferner Arbeit nicht mehr zu geben, beziehentlich das Logis zu kündigen, und fordern hierdurch Arbeitgeber jeder Branche, sowie Hausbesitzer auf, sich dieser Vereinigung anzuschließen, da auf diese Weise zu hoffen steht, daß die wenigen Anlagen, welche dem Arbeiter und einem großen Theil der Nichtbewohner angefallen werden, nicht auch vom Arbeitgeber und Hausbesitzer mit übertragen werden müssen.“

Nähere Mittheilung erfolgt auf geehrte Anfrage sub S. L. F. & E. postlagernd Treuen. S. L. F. E. K. & R.“

Es ist nur gut, daß sich die Einsender dieser Anzeige in das Kleid der Anonymität gehüllt haben, ihre „menschenfreundliche“ Absicht würde sie sonst sicher mit dem Staatsanwalt, der ja bekanntlich jede absichtliche Interessenschädigung zu verfolgen hat, in Berührung gebracht haben. Außer obiger Aufforderung „an die Arbeitgeber und Hausbesitzer Treuener“ finden wir aber in dem Treuener Blättchen u. A. noch die Anzeige eines brasilianischen Auswanderungsagenten vor, und eine weitere, in der gegen ein Honorar von 15 Mark versprochen wird, die Trunksucht mit oder ohne Wissen des Trinkers gründlich zu heilen. Die eben erwähnte Heilkunst ist aber erst kürzlich vor Gericht als leerer Schwindel entlarvt worden, und was es mit der Auswanderung nach Brasilien auf sich hat, das wissen unsere Leser. Wir glauben, dies dürfte zur Charakterisirung des Treuener Blättchens, welches sich nicht scheut, auf die Schädigung der Arbeiter gerichtete Anzeigen aufzunehmen, hinreichen. □

— Nationalliberale Wahrheitsliebe. Die von Professor Biedermann redigirte „Deutsche Allgemeine Zeitung“ beginnt ihren Bericht über die jüngste Blamage der Leipziger Nationalliberalen mit folgendem Satz: „Die vom Comité für die Wahl des Advokaten Krause aus Dresden auf gestern Abend angesagte Wähler-versammlung (Centralhalle) war zahlreich besucht und verlief ohne jede Störung, da man jene Elemente, von denen sich Störungen erwarten ließen, fern gehalten hatte.“ Allen Respekt vor dem Rath, eine Versammlung zu der man, außer den Wählern, ausdrücklich auch „die Parteigenossen und Freunde unserer (der nationalliberalen) Sache“ eingeladen hat, und die trotzdem, in einer Stadt mit 100,000 Einwohnern und 15,000 Landtagswählern, bloß von höchstens 350 Personen besucht war, als „Wählerversammlung“ und „zahlreich besucht“ zu be-

*) Genug der Weisheit! R. d. S.

**) Das Pfund Sterling = 20 Mark, enthält 20 Schillingen (Schillinge); der Schilling ist also = unserer Reichsmark; er theilt sich in 12 Pence (Mehrzahl von Pennen); 1 Penny ist also = 10 preussischen Pfennigen.

zeichnen. Und Gut ab vor der kühlen Unverschämtheit des Schluß-
passus, die erst dann vollständig gewürdigt werden kann, wenn
man ermägt, daß der Blum'sche Polizeistreich ganz darauf be-
rechnet war, zu Ungehörigkeiten zu führen, und ohne die politische
Schulung der Sozialdemokraten auch unfehlbar dazu geführt hätte.
Und die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ trägt an der Stirn die
stolze Devise: „Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz!“
Prächtige Harmonie zwischen Theorie und Praxis. —

— Die Beschäftigung von Kindern unter 12 Jahren
in den Fabriken ist reichsrechtlich verboten. Kürzlich nun hat
der konservative Verein von Sachsen ein Flugblatt herausgegeben,
in welchem enthalten wird, daß in einem — leider nicht genannten
— Dorfe, von 310 Schültern nicht mehr und nicht weniger
als 86 minderjährige Kinder zur Fabrikarbeit angehalten werden.
Und solcher flagranten Gesetzesverletzung gegenüber getrauen sich
die Arbeitgeber noch, den Arbeitern ein Kontraktbruchgesetz auf-
zupressen zu wollen, weil hier und da ein Arbeiter kontraktbrüchig
geworden ist? Getrauen sich die Arbeitgeber noch, von einer Be-
schränkung des Coalitionsrechts der Arbeiter zu sprechen, welches
doch die einzige legale Waffe ist, mittelst welcher sich dieselben der
Uebergriffe seitens der Arbeitgeber erwehren können? Freilich, für
die Kapitalisten die Freiheit der Ausbeutung, für die Arbeiter der
Zwang zur Arbeit; für die Kapitalisten der Gewinn — für die
Arbeiter der Hungerlohn. Nicht wahr, so wäre es recht?

— Kapitalistische Ausbeutung in Rußland. In Süd-
rußland giebt es, ebenso wie überall, wo die kapitalistische Produc-
tionsweise in Blüthe steht, Fabriken, wo Tag und Nacht gearbeitet
wird. Die Arbeiter wechseln von 12 zu 12 Stunden, ohne Unter-
schied des Geschlechtes und Alters. Auch Kinder werden zu
Nachtarbeiten verwendet. Zum Schutz der Thiere hat die
Bourgeoisie „Schutzvereine“ gegründet. Thierquälerei ist aus
„Menschlichkeit“ verboten — für die Arbeiter giebt es keine Mensch-
lichkeit. In Kasan giebt es eine Fabrik, in der 260 Kinder zehn
Stunden täglich arbeiten. In einer anderen Fabrik giebt es 25
Prozent Kinder. Die Arbeitszeit ist von 2 Uhr früh bis 9 Uhr
Abends, also — neunzehn Stunden. Der Lohn ist ohne Unter-
schied 5 Kopeken — gleich 10 Kreuzer. Neunzehn Stunden Arbeit
für Kinder, ist das nicht offenkundiger Kindermord?! Neunzehn
Stunden Arbeit für Erwachsene, ist das nicht Menschenquälerei?
Wie könnte der Fabrikant aber sonst genügend „Entbehrungslohn“
erwerben? Wie könnten die Reichen sonst durch „Sparsamkeit“
reicher werden? — Wie weit es kapitalistische Sparsamkeit bringen
kann, beweist der russische Kaufmann Maljow. Derselbe besitzt
die Kleinigkeit von 107 Fabriken, 47% Quadratmeilen Landeigen-
thum, 20 Werft Eisenbahn, 8 Dampfschiffe etc. Er „unterhält“
128,354 Arbeiter und zahlt ihnen einen über alle Beschreibung
„sparsamen“ Lohn. Das ist das Rezept, wie man durch „Sparsamkeit“
reich werden kann. Die Arbeiter brauchen es bloß nachzu-
machen — nicht wahr Herr „Dr.“ Schulze aus Delitzsch?

— Parteigenosse Stäger, welcher wegen Majestätsbeleidigung
eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten zu verbüßen hatte, ist nach
überstandener Haft am 2. September aus der Strafanstalt Plöthen
entlassen — und sofort ausgewiesen worden. Stäger
ist Schweizer. Bringt man diese Thatsache in Verbindung mit
der Zeitungsnotiz, daß betreffs der Ablieferung Ausgewiesener
zwischen Preußen und Oesterreich ein Uebereinkommen getroffen sein
soll, so gewinnt es fast den Anschein, als ob wir einer neuen
Anweisung-Aera zuseherten. Nun, und soll's recht sein. Ge-
schadet haben uns die Anweisungen von Parteigenossen seither
nicht und sie werden uns auch fürder nicht schaden. Uebrigens ist
„unser“ Lessendorf von einer Erholungsreise nach Berlin zurück-
gekehrt. Es kann also wieder losgehen.

— Aus Colditz, 10. September, wird uns geschrieben: Der
Prozeß wider Paasch und Genossen ist nunmehr in allen In-
stanzen entschieden und das erste Urtheil bestätigt worden, nach
welchem die Angeklagten Paasch, Krauß, Müller und Andrea zu
14 Tagen Gefängnis, Böttger und Weise zu 6 Mark Strafe und
Jeder zu einem Sechstheil der Kosten, welche in Summa Summa-
rum die Höhe von 200 Mark erreichen dürften, verurtheilt wor-
den ist. Das Verbrechen, dessen die Verurtheilten sich schuldig ge-
macht haben, besteht in der Vertheilung staatsgefährlicher Wahl-
auftrufe, bei der Nachwahl zum Reichstage vorigen Jahres. Es
ist dies hier der erste Prozeß, welcher gegen die Sozialisten ange-
strengt worden ist. Die Verurtheilten fühlen sich durch ihre Be-
strafung in ihrer sozialistischen Ueberzeugung nur gekräftigt.

— Parteigenosse Leyenderer von Mainz stand vor Kurzem
vor den Schranken der Strafkammer, angeklagt, in einer Schneide-
verammlung den § 180 des D. St. O. verletzt zu haben. Trotz
der glänzenden Verteidigung des Herrn Dr. Veingannum wurde
Leyenderer zu 2 Monaten verurtheilt. Die Staatsanwaltschaft
hatte 6 Monate beantragt. Leyenderer hat sofort die Appellation
angemeldet.

Gewerkschaftliches.

Metallarbeitergewerkschaft.

Seilbrunn. Alle Metallarbeiter werden hiermit darauf
aufmerksam gemacht, nicht in die von der „Maschinenbau-Gesellschaft
Seilbrunn“ immerwährend ausgeschriebenen Stellen, als Sieher,
Dreher, Schmiede u. s. f. zu gehen, da genanntes Geschäft wegen
schlechter Bezahlung einen starken Wechsel hat. Die Accorde sind
nicht fix, sondern der Werkführer berechnet nach seinem Ermessen,
und was am Zahltag verabsolgt wird, muß genügen.
NB. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Verein der Sattler und Berufsgenossen.

Berlin, 10. September. In die, in Nr. 104 des „Vollstaats“
veröffentlichte Abrechnung der Hauptkasse pro August hat sich ein
unliebsames Versehen eingeschlichen. Unter der Einnahme fehlen
zwei Posten, und zwar: Von durchgereisten Mitgliedern abgezogene
Beiträge Mk. 2,0, ein Protokoll 0,25. Summa 2,25. Das
Versehen ist bei der Uebertragung aus dem Hauptbuch in den
Bericht für den „Vollstaats“ geschehen.
Th. Weber, Kassirer,
Berlin SW., Simeonstr. 6, Hof 4 Tr.

Allgemeiner deutscher Schneiderverein.

Bremen, 7. September. Die Chemniger Kollegen werden
aufgefordert, in Betreff der uns angeblich gesandten und nicht

quittirten Strick-Unterstützungsgelder bei den damaligen Strick-
Kassirer A. Post, Bagistr. Nr. 1, unverzüglich zu reklamiren.

Mit collegialischem Gruß

S. A.: Fr. Fellermann.

Bremen, 10. September. Das Arbeitsnachweisungs-Bureau,
welches wir mit der Innung bisher gemeinschaftlich führten, ist
von derselben wieder aufgehoben worden; wir haben deshalb so-
gleich unser eigenes Arbeitsnachweisungs-Bureau wieder hergestellt,
wofür selbst unentgeltlich Arbeit nachgewiesen wird, und empfehlen es
allen zugereisten Kollegen aufs Beste. Das Bureau befindet sich
auf unserm Verkehr, Hankenstr. 25, beim Gastwirth Rahmeyer. Da
die Angelegenheiten mit der Innung sich noch in der Schwere
befinden, so ersuchen wir alle auswärtigen Kollegen, den Zugang
nach hier möglichst fern zu halten.

Mit Brudergruß

S. A.: Fr. Fellermann.

NB. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden gebeten, von
Obigem Notiz zu nehmen.

Gewerkschaft der Schuhmacher.

Mainz, 5. September. Arbeiter! Kollegen! Am 19. Sep-
tember tagt in Mainz der erste mittelhessische Schuh-
machertag. Auf diesem soll gemeinschaftlich beraten werden,
wie die Kollegen in diesen Orten, in denen Alles noch in tiefem
Winterschlaf liegt, aufzuwecken sind. So wie die Sonne im
Frühling durch ihre heißen Strahlen Alles, was in der Natur
schläft und todt ist, zum Leben ruft, so soll ein Jeder das Samen-
korn der Erkenntniß, das ihm zu Gebote steht, ausstreuen, damit es
Wurzel faßt und Früchte weckt. Jeder Arbeiter muß seine Klassen-
lage erkennen lernen. Gerade unser Geschick ist es, in dem so
viele Mißstände herrschen, die eine vollständige Reorganisation
erheischen. Und es bedarf eines unermüdblichen Ringens und
Kämpfens. Keine Mühe und kein Opfer darf gescheut werden,
damit aus dem geringen Anfang ein großes Ganze wird. Vor
Allem unseren Frankfurter Kollegen möchten wir zurufen, nicht
kleingläubig zu sein und sich mit Borarbeiten zu befassen! Soll
für das große Ganze etwas geschaffen werden, so bedarf es einer
einheitlichen Organisation. Daß Arbeitertage schon stattgefunden
haben, die dem nicht entsprechen, was man von ihnen erwartet
hat, wollen wir nicht bestreiten, aber von einem Hieb fällt kein
Baum.

Darum auf Kollegen nach Mainz! Tagesordnung: 1) Die
Agitation und die Verbreitung derselben. 2) Die Organisation
und die Befestigung derselben. 3) Eröffnung von Agitations-
Comités. 4) Die Bewegung im Allgemeinen.

Das Versammlungslokal ist Steingasse bei Herrn Zappe,
Ballhausisches Lokal, wo die Delegirten bis spätestens halb 10 Uhr
Morgens eintreffen möchten.

S. R...

Correspondenzen.

Leipzig, 3. September. Vorgestern Abend fand hier im Saale
der „Tonhalle“ eine Volksversammlung statt, welche zur Tagesord-
nung hatte: „Die Sedanfeier“ und „Das Leben und Wirken
Ferdinand Lassalle's“.

Dr. Otto-Walster aus Grimmschau hatte das Referat
übernommen. Redner unterzog das Sedanfest einer strengen Kri-
tik. Er sprach etwa Folgendes: Will man ein Fest feiern, so
muß man sich fragen, was wohl für eine Veranlassung dazu sei.
In früherer Zeit hatten die Todtenfeste große Bedeutung und das
Nächstliegende wäre, die Sedanfeier, für ein Todtenfest zu halten.
Tausende von Menschen sind an diesem Tage hingeschlachtet worden;
es saß ein Hauptvölkermorden statt, und deshalb will man den
Tag feiern? Denken wir uns auf das Schlachtfeld — da finden
wir zerschlagene, zerstörte, zerschossene und auf alle mögliche Weise
verstümmelte Körper; wird uns da nicht ein Gefühl tiefer Trauer
bescheiden? Wollen wir uns darüber freuen, daß am Sedantage
ein Volk das andere niedergeschmettert hat? — doch, wenden wir
unsern Blick hinweg von diesem Bilde und fragen wir uns, was
hat uns der Sedantag gebracht? — Da sagen unsere Gegner, daß
so viele Menschen bei der Schlacht umgekommen sind, das ist zwar
zu bedauern, aber das läßt sich nicht ändern. Wenn auch der
Schlachtag an sich nicht Veranlassung zu einem Freudenfest ist, so
sind es doch seine großartigen Errungenschaften. Der Sedantag
hat die Deutschen zu besseren Bahnen hinübergeleitet. Aus ihm
ist die deutsche Einheit und Freiheit herausgewachsen. — Wir
haben jetzt wirklich eine außerordentliche Einheit, angemalt mit
schwarzweißen Farben, nur hat sich leider auch seit dieser Zeit
der Begriff „Reichsfeindlichkeit“ und „Reichsfeindlichkeit“ heraus-
gebildet, und, was sehr zu denken giebt, bei dieser Vereinigung ist
der älteste Sohn der Familie, sind die Deutschen in Oesterreich,
hinausgewiesen worden! So wie mit der Einheit und noch
schlimmer steht es mit der Freiheit. Wir sind frei geworden,
merken Sie nichts davon? Freilich dürfen Sie nicht mehr so frei
sprechen als früher. — Wir haben jetzt deutsche Pressefreiheit, und
— seit der Zeit wandert ein Redakteur um den andern ins Ge-
fängnis. Man staunt, wie jetzt mit Worten und Begriffen, die
das Volk lieb gewonnen hat, ein Spiel getrieben wird und wie
man sucht, daraus ein anderes Wappen zu prägen, um sie als
reichsübliche Münze in Umlauf zu bringen. — Bismarck ist auch
freisinnig, — er hat es selbst gesagt. Bismarck ist ein Mann
des Volkes, er hat sich sogar ausdrücklich verboten, daß Jemand
ihm gegenüber vom Volk sprechen dürfe. — Bismarck ist auch
Boll und — was für Boll. Nun lebt der Mensch aber nicht
bloß von Einheit und Freiheit, er will auch etwas anderes ge-
nießen. — Dazu haben wir ja fünf Milliarden von Frankreich
erhalten. Mit diesen kam der große industrielle Aufschwung!
Hundert von Fabriken wurden gebaut, die Arbeiter langten nicht
zu, man dachte schon daran, chinesische Kulis nach Europa einzu-
führen. Doch, gleich einem Riesenschiff, das in ein Häufchen
Lumpen zusammenfällt, wenn ein Junge einen Säckel mit einem
Taschenmesser drein macht, ist auch der industrielle Aufschwung
hinabgesunken zu einem Häufchen Lumpen! — Der Sedantag hat
uns aber Frieden gebracht und das ist viel werth. Wir werden
Frieden haben, denn Moltke hat im Reichstag gesagt, daß wir
fünftzig Jahre mit den Waffen schätzen müssen, was wir in einem
Jahre mit den Waffen erobern haben. Wir haben nun auch El-
säß und Lothringen annektirt, weil es früher zu Deutschland ge-
hörte. Allerdings ist es eigenthümlich, daß Elsäz-Lothringen
von Deutschland nichts wissen will, und es ist nicht gerade takt-
voll, Jemandem seine Liebe aufzuzwingen. Wenn sich ein Kind
lieber dem Stiefvater anschließt, so ist das kein gutes Zeichen für
die Mutter. Elsäz-Lothringen haben wir auch genommen,
um unsere Grenzen zu besetzen. Dabei hört man leider immer
wieder, daß der Friede gefährdet ist, und daß der Kriegsminister
jedes Jahr sagt: wir müssen das Reich wehrfähiger machen und
mehr Soldaten haben. Wir haben zwar mit den Zündnadelge-
wehren Oesterreich und Frankreich geschlagen, aber sie reichen nicht

mehr aus, — Manjergewehre müssen wir haben! Ja wir können
die Gewehre auch bezahlen. Wir haben ja fünf Milliarden. Zwar
stehen uns neue Steuern in Aussicht, unter anderen Petroleum-
steuer (Petroleum ist ja nun einmal wie bekannt „reichsfeindlich“),
doch soll vor allem die „Börse“ besteuert werden. — Doch ich
denke, wenn es mit dem „Krauchen“ so fort geht, wird wohl von
der Seite wenig Steuer zu erheben sein. Trogtallem wird Se-
dan gefeiert. Fahnen werden an die Lust gehangen, sogenannte
Festreden werden geredet und wir werden morgen sehen, wie die
Spitzen der Intelligenz hinter einem Peithammel herlaufen, der es
vielleicht übermorgen vorzieht, nach Amerika anzuzwandern, weil
ihm sonst der Staatsanwalt beim Ohrklappen kriegen möchte.
Am Schluß seiner Rede erwähnte Walster noch des „Hermanns-
festes“ und wies nach, daß Hermann nichts weniger als der Be-
freier der Deutschen vom Römerröche gewesen sei, da noch Jahr-
hunderte nach seinem Tode die Römer Castelle in Deutschland inne
gehabt hätten. Der lebhafteste Beifall, der dem Redner zu Theil
wurde, beweist die Stimmung der Versammlung und die Stellung
der Arbeiter zum Sedantage. Motteler bezog nun die Tribüne:
Der Sedantag ist für uns ein Tag der Rechenhaftigkeit, ein Tag,
an dem wir Rechenhaftigkeit von unsern Gegnern fordern müssen. Wir
wissen, daß das Jahr 1866 ein Vorpiel des Jahres 1870 war;
es ist uns bekannt, daß Sedan nur die Fortsetzung von Sa-
dowa gewesen ist. — Wir sehen, daß man seit der Zeit bemüht
ist, die Völker mit äußeren Angelegenheiten zu beschäftigen, seit die
Arbeiterbewegung in Deutschland Fuß gefaßt hat, seit Lassalle dem
Volk zurief: Proletarier vereinigt Euch! ... M. S. Dieselbe
Presse, die heute das Volk anfeuert, den Sedantag zu feiern, war
es, welche laut aufjubelte, als der meineidige Präsident der fran-
zösischen Republik, Bonaparte, den Kaiserthron in Frankreich er-
richtete und auf sein Banner schrieb: Das Kaiserreich ist der
Friede. Die Presse war es, die seinem Thun und Treiben lauten
Beifall sollte. Dieselbe Presse, die heute das deutsche Volk für den
Sedantag zu begeistern sucht, war es, die damals immer und im-
mer wieder in die Welt hinausposaunte: das Kaiserreich ist der
Friede — nicht bloß für Frankreich, sondern für Deutschland, für
Europa. — Alles lag im Staube vor der Allmacht und Weisheit
Bonaparte's. Als die Internationale im Jahre 1866 gegen den
Bruderkrieg protestirte, als wir für den Frieden plaidirten, da ver-
höhnte und verlachte man uns. Als wir bei der Ueberschreitung
der Mainlinie sagten, daß dieses einen französischen Krieg zur Folge
haben würde, da verhöhnte man uns, nannte uns Kleinstaatter
und Vaterlandslose. Wie haben sich die Dinge gestaltet? Die
Presse versuchte alles Mögliche, das deutsche Volk gegen das fran-
zösische aufzuheizen. Es kam der französische Krieg, es kam Se-
dan, wo an einem Tage 10,000 Leichen und nicht weniger als
30,000 mehr oder weniger schwer Verwundete das Schlachtfeld be-
deckten. Napoleon zog mit einer Schaar von Rächen und
Dienern auf das schönste Schloß Deutschlands. Geben uns diese
Umstände Veranlassung, Sedan zu feiern? Bei dieser Ge-
legenheit will ich noch erwähnen, was die Leipziger Einwohner für
das Sedanfest zu bezahlen haben. Die Notigen sind der Haupt-
rechnung der Stadtkasse zu Leipzig für das Jahr 1874 ent-
nommen. In diesem Jahre wurde ausgegeben für das Sedanfest
und bei ähnlichen Gelegenheiten: Feier des Geburtstags des
Kaisers 158 Thlr. 16 Gr. Feier des 2. September 1,223 Thlr.
12 Gr. 4 Pf. Aufwand, welcher bei der Durchreise Sr. Majestät
des deutschen Kaisers erwachsen ist, 25 Thlr. Aufwand zu den Fest-
lichkeiten bei Gelegenheit der Anwesenheit der kgl. Majestäten in
hiesiger Stadt, in den Tagen vom 28. Januar bis mit 1. Febr.
1874 6,970 Thlr. Beitrag an die Schützengesellschaft 107 Thlr.
22 Gr. Feier des Geburtstags Sr. Majestät des Königs
679 Thlr. 7 Gr. 5 Pf. Beitrag zum Aufwand für die Be-
wirthung der Mitglieder des sächsischen Fortvereins 200 Thlr.
Summa: 9,362 Thlr. 27 Gr. 9 Pf. oder 28,088 Mark 79 Pf.

Wir sind leider wegen des Raummangetts genöthigt, uns mit
diesen wenigen Sätzen aus der Rede, die den lebhaftesten Beifall
fand, zu begnügen. Zum Schluß sprach Walster in würdiger
Weise über den zweiten Punkt der Tagesordnung, hervorhebend,
daß Lassalle der Bahnbrecher der sozialistischen Ideen in Deutsch-
land gewesen sei, dem die deutschen Arbeiter deshalb zu Dank ver-
pflichtet seien. Nachdem noch Ramm einige wohl zu beherzigende
Worte an die Versammlung gerichtet, zum Eintritt in die Partei
und zum Abonnement auf sozialistische Blätter aufgefordert hatte,
nahm die Versammlung folgende Resolution einstimmig an: „Die
von liberaler Seite veranstalteten sogenannten National- und Sie-
gesfeiern sind nichts Anderes, als vergebliche Versuche, die kritische
Lage der inneren wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands vor
dem Volke und nach außen hin zu bemänteln und das Bewußtsein
der politischen Unsicherheit des Reiches abzuleugnen.“

„Sie erkennt in der Feier des Sedantages die Abtödtung, den na-
tionalen Haß zwischen Franzosen und Deutschen fortgesetzt anzu-
schärfen und somit das Volk für die weiteren Bestrebungen der
deutschen Kriegspartei geeigneter zu machen. Deshalb protestirt
sie entschieden gegen den Versuch der Presse und ihrer Brodherren,
die Sedanfeier als aus dem Volksbedürfnis und Volksgemüth her-
ausgewachsenen Nationalfest darzustellen und das Volk für die
späteren Folgen der liberalen Sünden mit verantwortlich zu
machen.“

„Sie protestirt ferner gegen den Mißbrauch der Jugend zu
politischen Schauspielen, sowie gegen die Annäherung einer Haß
und Nationaldünkel predigenden Minderheit, im Namen des ganzen
Volkes sich nach innen und außen hin anzuspüren und zu diesem
Zwecke endlich noch den Volksdünkel in Anspruch zu nehmen.“

Darauf wurde die Versammlung — die trotz des Regenwetters
von ca. 1000 Personen besucht war — geschlossen.

E. R.
Kleinshofer. In der am 18. August abgehaltenen und
sehr zahlreich besuchten Volksversammlung in H. Lange's Restau-
ration referirte Herr Naturheillehrer Löwe aus Leipzig über „das
neue Impfgesetz“ zur größten Zufriedenheit der Versammlung. An
den ersten Punkt anknüpfend, referirte Tröst über „die Zwangs-
impfung in unserer Schule“ unter großem Beifall. Trotz steller
zunächst folgende drei Fragen an den anwesenden Gemeindevor-
stand: 1) Ist der Gemeinderath von der, von Herrn Dr. Ögg
aus Lindenau, als Bezirksimpfarzt, am Sonnabend, den 14. Aug.,
vorgenommenen Zwangsimpfung in unserer Schule in Kenntniß
gesetzt gewesen, oder nicht? 2) Ist die Zeit von 7/9 Uhr ab
Unterrichtszeit, oder nicht? 3) Zahlt die Gemeinde dem Herrn
Dr. Ögg die von ihm geforderten 1/2 Mark pr. Kopf der Impf-
linge, oder nicht? Der Gemeindevorstand Herr Rammelt erklärte
Folgendes: Der Gemeinderath sei, eben so wenig wie er selbst,
von der Impfung in Kenntniß gesetzt worden. Auch sei von
7/9 Uhr Vormittags ab keine Unterrichtsstunde mehr. Nach zwei-

*) Die veröffentlichte nachfolgende Correspondenz mit dem ausdrück-
lichen Bemerkten, daß die Spalten des „Vollstaats“ einer tatsächlichen
Berichtigung aus Grundsat niemals verschlossen sind. H. d. B.

maliger Interpellation erklärte derselbe zur dritten Frage, daß der Gemeinderath mit Herrn Dr. Gög sich dahin verständigt habe, daß derselbe sich mit 1 Mark zufrieden gebe, trotzdem bei einer Verfassung der Impfarzte beschloffen wurde, die Impfung nicht billiger als für 1/2 Mark per Kopf der Impflinge vorzunehmen. Trost verlas hierauf den §. 6 des Impfgesetzes, welcher lautet: „Die öffentlichen Impfungen werden durch amtliche Impfarzte unentgeltlich bewirkt“ — und den § 9a, Abs. b: „Die Impfinstitute geben die Schutzpockenlymphe an die Impfarzte unentgeltlich ab, und haben über Herkunft und Abgabe derselben Listen zu führen.“ Die Versammlung wählte sodann die unterzeichnete Commission behufs Ausarbeitung eines Protestes gegen das Impfgesetz und gegen das Vorgehen des Herrn Dr. Gög. Die Commission hat nun folgenden Protest ausgearbeitet und veröffentlicht denselben auf Anordnung der Versammlung: „Die Impfung an und für sich, sowie das am 1. Juli d. J. in Kraft getretene Impfgesetz mit seinen Consequenzen steht mit den Forderungen der modernen Wissenschaft in direktem Widerspruch, und ist als ein grober Eingriff in die Rechte der Eltern und Vormünder den Kindern gegenüber zu betrachten. — Gegen das Vorgehen des Herrn Dr. Gög: 1) Hat die Schule zu Kleinbocker einen weit edleren Zweck für die Bewohner und deren Kinder, als daß sie als Impfanstalt verwendet werden sollte. 2) Ist die vorgenommene Impfung eine Zwangsimpfung, weil dieselbe ohne vorherige öffentliche Bekanntmachung, also ohne Wissen der Eltern und des Gemeinderathes auf deren Kosten geschäftsmäßig vorgenommen wurde. 3) Ist die Forderung, pr. Kopf der Impflinge 1 Mark, gesetzwidrig, da das Impfgesetz unentgeltliche Lymph und unentgeltliche Impfung vorschreibt, und wird hiermit Dr. Gög aufgefordert, seine Geldforderung öffentlich durch gesetzlichen Nachweis zu begründen.“

Die Commission:
Franz Trost. Carl Fleischer.
Emil Menzel.

Stötteritz. Auch wir hatten unser „Sedantest“. Während die Wortspatrioten am Napoleonstein ihren Herzensabbath anführten und sich tüchtige Räusche und Schnupfen zulegten, hatten wir eine sehr zahlreich besuchte Volksversammlung zur Besprechung des neuen Programms und zur Constituirung der Partei. Hofmann hatte den Vorsitz, Liebnicht das Referat. Die Definition des Wortes „Cultur“ bot Gelegenheit zu einer Beleuchtung des Bismarck'schen Kulturkampfes und der herrschenden Nordcultur mit obligatem Nordcultus. Nach Schluß der Versammlung ließen sich fünf und vierzig Mitglieder einschreiben, was um so mehr sagen will, als viele der Anwesenden sich schon in Leipzig Karten gelöst hatten.

Mühlhausen. 3. September. Am 1. September Abends 8 Uhr hatte der Altgeselle der Maurer eine Versammlung auf die Herberge einberufen. Tagesordnung: 1) Abänderung des § 2 des Krankentassenstatuts, 2) Besprechung über ein Vergütigen. Zu dieser Versammlung war Herr Kappler aus Coburg erschienen, und wurden Herr Kappler und ich vom Altgesellen eingeführt. Nachdem die Maurer ihre Angelegenheiten besprochen hatten, theilte der Altgeselle den Versammelten mit, daß ein Colleague aus Coburg anwesend sei, um hier einen Vortrag zu halten, was die Anwesenden auch sofort mit Freuden begrüßten. Darauf ertheilte der Altgeselle Herrn Kappler das Wort. Redner sprach nun in einem beinahe zwei Stunden langen Vortrag über die Arbeiterbewegung und über das uns Arbeitern ungünstige Haftpflichtgesetz; dabei wies er darauf hin, daß wir bloß durch die Vereinigung aller Arbeiter den uns drückenden Uebelständen abhelfen könnten. Nachdem der Redner noch über das Lehrlingswesen gesprochen, kam er schließlich zu einer sehr klaren und äußerst beifällig aufgenommenen Auseinandersetzung bezüglich der Vortheile und Nothwendigkeit des Maurer- und Steinhauerbundes, worauf sich sofort eine vorläufig 31 Mann starke Mitgliedschaft konstituirte, die sich schon in der nächsten Mitgliederversammlung erheblich vergrößern wird.

Nun auf, Ihr Maurer und Steinhauer Mühlhausens! Zeigt, daß Ihr Männer seid, die ihre Lage zu verbessern suchen, tretet alle dem Maurer- und Steinhauerbund bei, denn bloß durch Einigkeit können wir zum Siege gelangen. Vereinzelt sind wir nichts, vereint Alles!
J. A.: H. Pölig.

Die Adresse des Bevollmächtigten lautet: Chr. Gottfr. Thomas, Rillingstraße Nr. 117.

Dortmund. Sonntag, den 5. Sept. fand eine Konferenz der Rheinisch-Westphälischen Bergarbeiter statt. Dieselbe wurde Vormittags 11 Uhr eröffnet. Tagesordnung: Verathung und Feststellung eines Statuts eines allgemeinen Bergarbeiterverbandes für Rheinland und Westphalen. Vertreten waren aus dem Oberbergamtsrevier Dortmund die drei Bezirke: Dortmund, Essen und Bochum. Anwesend waren Vormittags circa 400 Bergarbeiter. Alles verlief nach Wunsch. Von 1/2 bis 3 Uhr Pause. Hierauf gemeinschaftliches Mittagessen der Delegirten. Bei Wiedereröffnung der Versammlung gab Ebert einen kurzen Bericht über die Lage der sächsischen Bergarbeiter bezüglich ihrer Stellung zu den Knappschaftskassen, dem er einige statistische Mittheilungen bezüglich der entsehbaren Krankheiten etc. zu Grunde legte. Er wies vor allem darauf hin, wie nöthig es sei, statistisches Material über Verdienst, Arbeitsbedingung, Wohnungen, Berufslösungen, Wafregelungen u. dgl. m. zu sammeln. Hierauf wurde die Verathung der Statuten fortgesetzt; sie endete 5 1/2 Uhr. Es wurde noch die Wahl des Vorstandes vorgenommen und 1/7 Uhr die Versammlung durch den Vorsitzenden mit einer kräftigen Schlussrede und einem dreifachen Hoch auf das nunmehr festgestellte Statut geschlossen. Der Geist der Versammlung war ein guter; vor allem zeichneten sich die Delegirten von Gelsenkirchen und Dortmund aus. Der erste Schritt für Rheinland-Westphalen ist gethan, und wäre zu hoffen, daß sich dasselbst die Bergarbeiter auch allseits rührten und dem Vereine beiträten. Das Statut wird auf einer späteren Konferenz — Congreß — nochmals geprüft werden. Die geschaffene Vereinigung ist vorläufig nur für Rheinland-Westphalen, soll auf eine Vereinigung sämtlicher deutscher Bergarbeiter nach und nach hingestrebte werden. Zur Zeit ist es deshalb nicht gut möglich, weil verschiedene Vergesetze bestehen, das Knappschaftskassenwesen gegenseitig abweicht, sowie auch die kolossalen Massen zu vereinigen eine nicht leicht zu bewältigende Arbeit ist.

Bremen. 31. August. Heute hielten wir zur Feier des Todestages Ferd. Lassalle's eine Volksversammlung ab, worin Freund Fried über „das Leben und Wirken Ferd. Lassalle's“ einen ausführlichen Vortrag hielt. Indem ich, sagte er, hier über das Leben und speziell über das Wirken Ferd. Lassalle's spreche, erfülle ich eine Pflicht, welche ich gerne erfülle. — Redner bedauert, daß wir dieses Thema nicht auf einem Feste besprechen könnten, weil man uns dasselbe voriges Jahr verboten habe, vielleicht sei man der Meinung gewesen, daß die Todtenfeier Lassalle's die Sedantfeier verunkelnde. Dann legte er das Wirken Lassalle's in dem Jahre 1848 dar. Als die Regierung die Verfassung, welche 1848 erlangt, ja welche beschworen worden, beseitigt, und an deren Stelle eine andere mit dem Massenwahlgesetz gesetzt hatte, stand er vor der Rülmer Bürgerwehr, welche man entwaffnen wollte, und rief

ihm zu: „Laßt Euch die Waffen nicht aus der Hand nehmen, sondern verteidigt die errungene Verfassung.“ Hierüber vor Gericht gestellt, wurde er freigesprochen, indem der Gerichtshof annahm, Lassalle habe ganz Recht gethan, die Bürger aufzufordern, selbst mit den Waffen die errungene Verfassung zu verteidigen. Dann erwähnte Redner seine Schriften, sein System der erworbenen Rechte, jenes große juristische Werk, seinen Heraklit den dunklen, die Menge von Agitationschriften, seine Vorträge, welche derselbe in Berlin und in den Rheinlanden gehalten, seine Ronsdorfer Rede, worin Lassalle den Arbeitern zurief: „Röze, wenn ich beseitigt werde, irgend ein Rächer aus meinen Gebeinen auferstehen“, und den Schwur, welcher dort geschworen wurde, der immer auf neue von Arbeitern geschworen wird. Tausende von Rächern sind schon aufstanden und verbreiten seine Lehre weiter und weiter. Redner legte dann den Kampf mit seinen prinzipiellen Gegnern klar, und verteidigte Lassalle gegenüber einem Redner des Volksbildungsvereins, welcher vorigen Winter in gemeiner Weise auf Lassalle geschimpft. Die Versammlung folgte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit den Ausführungen des Redners. Sie erhob sich zu Ehren des großen Todten, und brachte ein dreimaliges begeistertes Hoch auf ihn aus. Ein Antrag zu einer Telleransammlung wurde angenommen. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen, jedoch blieben die meisten Versammelten noch beisammen, und sangen begeistert noch mehrere freiheitliche Lieder. Auch war der Gesangverein anwesend und unterhielt die Versammelten mit einigen angemessenen Liedern. So verlief denn doch das Fest in einer dem Tage würdigen Weise. Mag man uns auch eine eigentliche Feier des Todestages verbieten, in aller Herzen bleibt dieser Tag doch ein Festtag, das kann man nicht verbieten.
Mit sozialdemokratischem Gruß.
E. Lochte, Schriftführer.

Den Knopfarbeitern Deutschlands

hiermit zur Kenntniß, daß Herr J. Winkelmann, bisher erster Vorsitzender in der Centralcommission, Berlin verlassen und in Offenbach eine Meisterstelle angetreten hat, insolge dessen ist Herr A. Brendel zum Leiter der Centralcommission ernannt worden, und sind von nun an alle Briefe in Sachen der Vereinigung sämtlicher Knopfarbeiter Deutschlands zu adressiren an A. Brendel, Knopfarbeiter, Berlin, O, Dresdener Straße 130, P. IV. Collegen! Wiederum müssen wir eine kleine Ermahnung an Euch ergehen lassen, denn nur wenige Dete sind es, die sich auf unsere mehrfachen Erlasse reger gezeigt haben von so vielen Knopffabriken Deutschlands. Collegen! denkt an Eure elende Klassenlage. Familienväter! denkt an Eure Familie! — Daher Collegen tretet Alle ein in den Kampf für unsere gerechte Sache, vereinigt Euch, und berichtet uns, daß Ihr Euch anschließen wollt, um dadurch recht bald die Zeit und den Ort des Congresses bestimmen und die Vorlagen zum Congress zur Vorberathung verschicken zu können. — Mehrere Orte giebt es auch, nach denen wir an Collegen briefliche Anfragen gerichtet, und dringend um Antwort ersucht haben, welche aber bis heute noch nicht erfolgt ist; wir ersuchen die betreffenden Orte hiermit nochmals uns zu antworten. Frisch auf, Collegen, legt Hand ans Werk und nicht zurückgeschreckt! Alle Arbeiterorgane werden ersucht, dieses zur Veröffentlichung in ihren Spalten aufzunehmen.
Die Centralcommission in Sachen der Vereinigung sämtlicher Knopfarbeiter Deutschlands.
J. A.:
A. Brendel, Vorsitzender. E. Scheer, Schriftführer.

der Redaktion: Leschte: Ihr Bericht kann wegen Stoffandrangs erst in einer der nächsten Num. erscheinen. Graf! — A. B. Reudny: Können Sie — im Nothfall! — für die Wahrheit Ihrer Mittheilung persönlich einstehen? — G. Sch.: An solch' einen Unglücksfall, wie das Abrennen des Dorfes Babilent am Sedantage können wir keine Parteilosigkeit knüpfen. — J. Sch. Wiesbaden: Der Stoffüberflus zwingt uns leider, das von Ihnen Eingefandte mit vielem Anderen für diese Nummer zurückzuliegen. — J. L. Braunschweig: Ueberlassen wir den Gamelener Bahnhofsrestaurant, der das unzahlbare Weinglas, aus welchem der durchreisende Delenpreis geranten, triumphirend aber unvorsichtig um das Haupt schwingt und am Kronleuchter zerfällt, ruhig seinem Scherz? M. R. Dresden: Sou G. u. T. noch nichts eingelaufen.

der Expedition: Gewerkschaft der Schuhmacher in Hamburg: Die Annancen im Juli Nr. 78, 81, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 95, sind gar nicht, für die Annancen im August in Nr. 87, 88, 89, 90, 95 zu Nr. 280. sind nur 90 Pf. bezahlt. Ihr Zahlungsnachweis ist nur von April bis Juni. Wje. Hamburg: Der gewünschte Zufag zur Annance konnte zu späten Eintreffens wegen, nicht mehr gemacht werden.
Anzeige
Hsmann Zwicker Ann. 0,40. Wje. Hamburg Ann. 1,06. Kupferb. Berlin Ann. 1,80. Schum. Umschalt Ann. 1,50. Gew. der Holzbr. Köln Ann. 2,70. Jrs. Weibheim Schr. 0,46. Spour Berlin Ann. 6,00. Ringl. Darmen Ann. 6,00. Wittwsky Birbaum Schr. 1,55. Fhrndry Berden Schr. 2,20. Hbr. Stuttgart Ad. 5,40. Hbr. Meerane Ann. 6,00. Sfr. Pauschan d. Wlogau Nr. 1,60. J. Philip Graz Schr. 5,50. Klid Pest Schr. 5,40.

Fond für Gemahregelte:
Bon Dr. L. Her, 1,50.

Altona Montag, den 20. September, in Lübbes Saal, (Einschüttel).
Großes Verbrüderungs-Fest
der Cigarrenarbeiter Altonas und Umgegend, bestehend aus Concert, Ball und Festrrede, unter Mitwirkung mehrerer Liedertafeln, arrangirt von der Mitgliedschaft des deutschen Tabakarbeitervereins. — Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. — Karten im Voraus 40 Pf., gütlich für einen Herrn nebst Dame (Kassenpreis 60 Pf.) sind bei A. Bolmann, Bürgerstr. 132, R. Carlsson, Bürgerstr. 80, sowie bei sämtlichen Comitömitgliedern und in allen Versammlungen zu haben. — Der Ueberflus ist zur Wohlfahrt bestimmt.
Das Comitö. [300]

Altona Mittwoch, den 15. Sept. Abends halb 9 Uhr, in Heims Salon:
Versammlung
des sozialdemokratischen Arbeitervereins.
L.-D.: Abrechnung für Monat August und Berschiedenes. — Nur Mitglieder und solche die es werden wollen, haben Zutritt
A. Fortshner. [70]

Berlin Donnerstag, den 16. Sept., Abends 8 Uhr, Soppienstraße 15:
Große Generalversammlung sämtlicher Schneider.
Resident Herr Rathay aus Hamburg. — Näheres Mittwoch an den Einsäßstäten.
L. Gappner. [50]

Breslau Sonntag, den 15. September:
Allgemeines Arbeiterfest,
im Springer'schen Saal, Gartenstraße 16.
Das Nähere die Plakate. — In zahlreichem Besuche ladet ein
Das Festcomitö. [150]

Berlin Sonnabend, den 18. September a. o., Abends 8 Uhr, im „Deutschen Kaiser“ Lothringerstraße 37:
Großes Sommer-Fest,
veranstaltet vom „Deutschen Tabakarbeiter-Verein“.
I. Theil:
Concert der Kapelle des Hauses. Quartett und Solo-Gesänge, ausgeführt von Theaterängern. — Näheres die Programme.
II. Theil:
Großer Ball.
Entré für Herren 30 Pf. Für Damen 25 Pf.
Herren, die am Tanze theilnehmen, zahlen 50 Pf. extra. — Billets sind Sonnabends im Kassenlokal und zu jeder Tageszeit beim Unterzeichneten zu haben. Parteilosen werden freundlich dazu eingeladen.
(2b) Das Fest-Comitö. [375]

Berlin Die Versammlung der Kagen, Kranken- und Sterbestasse des Cigarren- u. Tabakarbeiter-Vereins findet nicht Mittwoch, den 15. September statt, sondern hat bereits Sonntag, den 12. Sept. stattgefunden.
Der Vorstand.
Den Delegirten und Gästen zur Nachricht, daß der Westphälische Cigarrenarbeitertag am 19. u. 20. Sept. im Lokale der Wwi. Riedraß am Rebelemwall hiersebst stattfindet. Zur Abholung der Delegirten werden die Comitömitglieder am Bahnhofe sein; dieselben sind am rothen Schleißen erkennbar.
Für das Comitö: G. Heitbrink. [60]

Cöln Donnerstag, den 16. September, Abends halb 9 Uhr, im Schloß Bensberg:
Sozialistenversammlung.
L.-D.: 1) Lokale Abrechnung und Vorschlag eines neuen Agenten. 2) Verathung über ein Arbeiterfest. 3) Die orientalische Frage.
Der Agent. [60]

Hamburg Donnerstag, den 16. September, Abends 9 Uhr, in Altona:
Oeffentliche Cigarrenarbeiter-Versammlung.
L.-D.: 1) Schlussabrechnung über die eingegangenen Strick-Gelder. 2) Vortrag von Walter, die Herausgabe des Hamburg-Altonaer Lokaltblattes.
Es ist Pflicht eines jeden Collegen am Plage zu sein.
C. G. Koikamp. [70]

Hamburg Mittwoch, 15. September, Abends halb 9 Uhr, in Altona:
Oeffentliche Schneiderversammlung.
L.-D.: Das „Hamburg-Altonaer Volksblatt“. Referent: Dr. Radenhansen aus Altona.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht.
J. Bos. [60]

Hambura Am Sonnabend, den 18. Septbr., in Stadl's Etablissement, Valentinstamp 41:
Großes Vereinigungsfest
der Sozialistischen Arbeiterpartei, bestehend in Concert, Ball und oklamatorischen Vorträgen, unter Mitwirkung der Liedertafel „Lassalle“. Festrrede.
Saalöffnung 8 Uhr. — Anfang 9 Uhr. — Herren-Karten im voraus 30 Pf., Damen-Karten 20 Pf., an der Kasse Herren-Karten 40 Pf., Damen-Karten 30 Pf. — Karten sind in allen Versammlungen, bei den Comitömitgliedern und in allen bekannten Wirtschaften zu haben.
(3b) Das Comitö.

Hamburg Die hiesigen Mitglieder der Schuhmacher-Gewerkschaft veranstalten am Samstag, den 18. Sept., einen
Ball,
wozu alle Schuhmacher Hamburgs und der Umgebung eingeladen sind.
Der Bev. [50]

Leipzig Mittwoch, den 15. Sept., Abends halb 9 Uhr: Sitzung.
D. D. [30]

Leipzig Freitag, den 17. Sept., Abends 8 Uhr, H. Windmühlenstraße Nr. 14. Restauration von Diekmann.
Club „31“.
[30]

Stötteritz Sonnabend, den 18. September, Abends 8 Uhr, im großen Saale des Gasthofes zum „Löwen“:
Große Volksversammlung.
Vortrag von Eisenarten und Verhald aus Leipzig.
Alles Nähere die Plakate. (2a) [50]

Bekanntmachung für Hamburg.
Am Sonnabend, den 18. Sept. erscheint in 30,000 Exemplaren die Probnummer des von den hiesigen Sozialisten gegründeten „Hamburg-Altonaer Volksblatt“. — Annancen hierzu nehmen bis Donnerstag, den 16. Sept. entgegen:
für Ottersex: Colporteur Heerhold, Babrensfelderstraße
Altona: Rabe, Adlersstraße 17.
Wandsbek: J. Groß, Neue Adligstraße 34.
Hamburg: Heinemann, Kirchenstraße 8.
Kölbel, Steinstraße 18.
sowie die Expedition in der Druckerei des Herrn. Philipsen, Amelungstr. Nr. 5.
Es kostet die 5gesp. Beitzelle ober deren Raum 25 Pf.
Ergebnis Die Commission. [375]

Aufforderung.
Ich fordere Herrn Carl Beitzel, (Schriftfeger) in der Nähe bei Kreuznach heimathsberechtigt an, mir unter allen Umständen sobald als möglich Nachricht von seinem Aufenthaltsort zu geben.
J. Reising, Duffernergasse 5, Heidelberg. [150]

Socialistische Theaterstücke.
Eine Sammlung dieses Inhalts beginnt soeben unter vorstehendem Titel bei uns zu erscheinen und zwar in einer unbestimmten Anzahl zwangloser Lieferungen. Jede Lieferung ist für sich veräußlich. Oerocron ist bereits erschienen:
Nr. 1.
Ein Schlingel.
Eine nationalökonomisch-soziale Humoreske von J. B. von Schweifer.
In 1 Akt.
Einzel-Preis dieser Lieferung: 40 Eis. — 35 R.-Pf. — 20 Kr. 50. NB. Die zur Aufführung des Stückes (als Rollen etc.) nöthigen Crepl. liefern wir für Fr. 1. 80 Eis. — Rl. 1. 50 R.-Pf. — 80 Kr. 10.
In vorstehenden Preisen verstehen wir franco und nehmen wir dabei auch österreichisches Geld, ohne Rücksicht auf hiesigen Kuponverlust, für voll (kleinere Beträge können in Briefmarken eingeliefert werden). Die Bestellung erfolgt jedoch stets nur gegen baar, resp. mit Nachnahme (Postvorschuß). Für Wiedererläufer größeren Rabat, jedoch dann bis unfrankirter Bestellung.
Volksbuchhandlung (J. Franz), Zürich.
(Stets gealtzende Adresse.) [500]

Verantwortlicher Redakteur: G. Rindt in Leipzig.
Redaction Hofstr. 4, Expedition Feigestr. 44, in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsdruckerei in Leipzig.